

bewufste Gestaltung der Sprache (z. B. bewußt gehandhabte Analogie) entwickelt, ist schon bekannt.

MARTINAK (Graz).

HEINR. GOMPERZ. **Zur Psychologie der logischen Grundthatsachen.** Leipzig u. Wien, Franz Deuticke, 1896. 103 S.

Das Verhältniß zwischen discursivem, d. h. sprachlich formulirtem und intuitiv-anschaulichem Denken klar zu stellen ist der Zweck dieser Abhandlung, die mit viel Kenntniß und Geist geschrieben, in Styl und Composition doch mitunter an die losere Form des Feuilletons erinnert. Der Verf. sucht den Beweis zu erbringen, daß das in Begriffen, Urtheilen und Schlüssen sich vollziehende discursive Denken nur eine nothwendige Vorstufe für das zu erstrebende Ideal des rein intuitiven Denkens sei. Der 1. Abschnitt handelt von der Erkenntniß ohne Sprache und sucht hier aus der Beobachtung intelligenter Thiere Material zu schöpfen; der 2., 3. und 4. Abschnitt untersuchen die nähere Beschaffenheit des discursiven Denkens in Wort und Begriff, Satz und Urtheil, Satzverbindung und Schluss, um dann noch einmal die Grundfrage des Ganzen in verbesserter Fassung zu erheben: Wann geht das Denken discursiv vor sich, wann ist es intuitiv? Der letzte (5.) Abschnitt — anschauliches und begriffliches Denken — sucht die Lösung zu geben, die dahin geht: neben dem sich entwickelnden begrifflich-discursiven Denken bleibt das intuitive Denken immer fortbestehen „als Erzeuger aller wahrhaft neuen und schöpferischen Gedanken“.

Das Buch enthält manch schöne Gedanken und ist lesenswerth; aber an festgefügtten Ergebnissen von dauerndem Werthe speciell für die Psychologie darf man nicht allzuviel darin suchen.

MARTINAK (Graz).

JULIUS SCHULTZ. **Bemerkungen zur Psychologie der Axiome.** Programm des Sophien-Realgymn. zu Berlin, Ostern 1897. Berlin, Gärtner. 4^o. 30 S.

Gegenstand dieses flott geschriebenen Schriftchens sind die logischen Axiome, deren Entstehung und Entfaltung innerhalb der Stufenleiter cerebralen Lebens gezeigt werden soll. Vornehmlich befaßt es sich mit dem Identitätssatz, darauf vorbereitend mit dem Ding-, dem Substanz-, dem Ich-Begriff, dann mit Zahl, Causalität, Denkgrund etc. Das Ergebnis lautet in der Hauptsache: Alle Axiome entspringen aus Gewohnheiten des Vorstellens und Denkens, die bloß als Postulate logisch formulirt zu werden brauchen, um Axiome zu werden; diese Gewohnheiten beruhen auf gewissen Körpergefühlen und diese Gefühle sind durch die Function der Associations-Bahnen bedingt. Was den Verfasser zu diesem Ergebnis führt, ist einerseits die Idee: Denken = Anthropomorphisiren, andererseits die so willfährige Psychologie der „ausgefahrenen Associationsbahnen“, die ihm von psychischen Thatsachen einfach alle erklärt, so kurzweg erklärt, daß sie gar nicht mehr wieder zu erkennen sind. Einige Proben mögen genügen:

„Wie ist ein Motiv denkbar, eine plastisch gerundete Erscheinung „draußen“ mit einem verschwommenen Hauch im Kopfinnern zusammen-